

MITTEILUNG



HÖHLEN- UND KARSTFORSCHUNG DRESDEN e.V.



JAHRGANG

2019

HEFT 2

Vorab

Das zweite Heft für das Jahr 2019 bietet einige interessante und umfangreiche Berichte unserer Vereinsmitglieder über Exkursionen in die Vergangenheit, nach Frankreich, Irland und die Schweiz sowie einen Nachtrag aus dem Jahr 2018 zur nationalen Höhlenrettungsübung im Bielatal. Unser Dank gilt den Autoren für diese besondere Arbeit und die eindrucksvollen Fotos.

Jana Jänke

Titelfoto: Aven du Loir, Ardèche, Frankreich (Foto: Maik Römhold)



Crag Cave, Co. Kerry, Irland (Foto: Hartmut Simmert)

Alle Rechte vorbehalten

Jahrgang: 2019, Heft: 2 (51)

ISSN 1864-0974

Herausgeber:

Höhlen- u. Karstforschung Dresden e.V., 01187 Dresden, Hohe Str. 48 b

Die „Mitteilung“ erscheint im Selbstverlag HKD e.V.; Redaktion: Jana Jänke

<http://www.hoehlenforschung-dresden.de>

CC-Lizenz:

BY-NC-ND-SA



Inhalt

Haltbarkeit überwiegend abgelaufen	2
Fahrt nach Ardèche 2018	6
Nationale Höhlenrettungsübung 2018 im Bielatal	16
Zu Besuch in Irlands Unterwelt	20
Sägistal Lager der ISAAK 2019 (Sägistal, Interlaken, Schweiz)	34



*Abseilen durch einen Wasserfall im CCC Sieben Hengste
(Foto: Lisa Hoffmann)*

Hartmut Simmert

Haltbarkeit überwiegend abgelaufen

Wie so manche Höhle birgt auch die Numburghöhle für den Besucher das Risiko, zumindest für eine gewisse Zeit ihr Gefangener zu sein. Das könnten technische Probleme mit der Tauchausrüstung oder eine Verletzung sein, die das Tauchen unmöglich machen. Aber auch die Gefahr eines Einschlusses durch Felssturz kann nicht völlig ausgeschlossen werden. Daher haben wir zu Beginn der Erkundungsarbeiten ab 2009 auch ein paar eingeschweißte Schoko- und Müsliriegel in der Nähe des Befahrungsweges deponiert und im Großen Dom ein kleines Basislager mit Material für die Erste Hilfe, Lebensmittel für einige Tage usw. eingerichtet. Für einen längeren Aufenthalt mehrerer Personen sind die wenigen Vorräte jedoch nicht geeignet, da wir im Ernstfall von einer professionellen Rettung nach zeitgemäßen Standards ausgehen. Da die Haltbarkeit der Lebensmittel begrenzt ist werden diese natürlich gelegentlich durch neue Ware ersetzt. Das eigentliche Problem besteht darin, für das Notfallmaterial einen geeigneten Platz zu finden, der insbesondere vor Firstfall sicher ist. Das Dilemma: Über Wasser gibt es einen solchen Platz nicht. An keiner Stelle kann man wirklich sicher sein, dass nicht doch etwas aus der Decke fällt. Am Sichersten ist es wahrscheinlich noch am Rand der großen Hallen. Die gegenwärtige Lösung: Im Großen Dom sind ein paar große Blöcke aus der Decke gefallen, die an ihrer Seite ein paar sichere Überhangstellen bieten, die wir nun als Biwakplatz und Depot für die Fässer und Kisten nutzen.

Bereits bei den Erkundungs- und Vermessungsarbeiten 1988/1989 wurden durch die Mitarbeiter des Karstmuseums Heimkehle um Christel und Reinhard Völker und die mitwirkenden Höhlenforscher zur Sicherheit Lebensmittel und weiteres Notfallmaterial im Großen Dom der Höhle deponiert.

„Da uns bei Befahrungen der Höhle auch das Erlebnis nicht erspart blieb, daß sich hier und da ein Block aus der Decke löste, mussten wir immer gewappnet sein, eventuell in der Höhle eingeschlossen zu werden. So deponierten wir ein ganzes Lager von Lebensmitteln, Kochern, Töpfen und Pfannen, Trinkgefäßen, Wasserkännern und Schlafmatten in der Höhle. Auch an Medikamente und Verbandsmaterial war dabei gedacht. Mit etwas Zurückhaltung hätten so 6 Höhlenforscher 14 Tage gelassen auf ihre Rettung warten können.“ (Völker 1991, S. 65)

In Jahr 2010 suchten wir gezielt nach diesen Vorräten und fanden im Großen Dom mehrere stabile Foliensäcke mit Verpflegung und Ausrüstung. Über die Zeit hatte Firstfall die Folien beschädigt, so dass Nässe in die Mehrheit der Säcke eingedrungen war. Insbesondere das Material für die Erste Hilfe war trotz aller Bemühungen zur Trockenhaltung durch die extreme Luftfeuchtigkeit unbrauchbar geworden. Die Relikte wurden griffbereit am Domkanal ans Ufer gelegt und von Tauchern bei Forschungstouren nach und nach mit nach draußen genommen und entsorgt.

Im Herbst 2014 wurde ein großer Sack mit altem Büchsenbrot in das neue Biwak überführt und ein Exemplar der noch recht ansehnlichen Konserven mit nach draußen genommen. Eine vorsichtige Probe am abendlichen Lagerfeuer ergab erstaunlicherweise eine weitere Verwendbarkeit des ansonsten nicht sonderlich schmeckenden „Atombrot“. Geschmack, Geruch und Konsistenz weckten längst verloren geglaubte Erinnerungen.

Im Dezember 2015 waren wir soweit, den großen Sack mit den Wurst- und Fleischbüchsen zu entsorgen. Der Abtransport und die Entsorgung waren verbunden mit der Erinnerung an DDR-Lebensmittel, die wir damals auch auf so mancher Höhlen- oder Bergfahrt als Verpflegung dabei hatten.

Die mehrfach eingeschweißten Produkte waren teilweise nur deshalb verdorben, weil die stabile Folie Löcher aufwies, die tatsächlich aussahen wie von Mäusen angefressen. Dadurch drang beim Bergen aus der Höhle zusätzlich Wasser in den Sack ein und der Würfelzucker und einige der Bonbons bildeten klebrige Klumpen. Da die Entsorgung ohnehin geplant war, hatten wir damit kein Problem. Vor der Höhle wurden die Folien geöffnet und weitgehend getrocknet. Zurückgekehrt nach Dresden schließlich wurden die Lebensmittel dokumentiert und anschließend zeitgemäß entsorgt. Die geöffneten Verpackungen und Konserven kamen in die gelbe Tonne, auch wenn sie natürlich noch keinen grünen Punkt hatten. Die Inhalte wanderten in den Komposter.

Die Wurst- und Fleischkonserven waren gemäß Aufdruck natürlich schon längst abgelaufen. Nach dem Öffnen der Büchsen konnte aber sowohl optisch als auch vom Geruch und der Konsistenz her kein Qualitätsmangel festgestellt werden. Auf eine Kostprobe wurde verzichtet.

Die Tütensuppen waren optisch durchweg in Ordnung, das Suppenpulver trocken und ohne erkennbare Veränderung.

Einige Lebensmittel waren offensichtlich zum Zeitpunkt ihrer Einlagerung in die Höhle nur noch sehr kurz haltbar, die Tempoerbsen waren sogar schon am 29. Mai 1988 abgelaufen. Bei mehreren Produkten war das Verbrauchsdatum nicht mehr erkennbar.

Es erscheint im Nachhinein durchaus glaubhaft, dass im Falle eines Einschlusses das Überleben eine Zeit lang funktioniert hätte. Auch die notwendige Küchenausstattung war ausreichend vorhanden und von brauchbarer Qualität. Vom Spirituskocher war durch die aggressive Feuchtigkeit nach der langen Zeit die Spindel verrostet, der Spiritus in den drei Glasflaschen á 1 l war unverändert brauchbar. Des Weiteren fanden wir noch eine Flasche Nordhäuser Doppelkorn (0,7 l) und eine Flasche Likör „Kreuz des Südens“ (0,7 l). Die Etiketten waren kaum noch erkennbar.

Der Spiritus wurde umweltgerecht in Dresden entsorgt. Der Nordhäuser Doppelkorn wurde am 06. Mai 2016 aus Anlass der Verbandstagung im Harz geborgen und von den Teilnehmern der Exkursion „Numburghöhle“ noch am gleichen Abend auf das Wohl der Erschließer getrunken. Ein echter Genuss.

Insgesamt steht man beim Anlegen eines Sicherheitsbiwaks vor dem Problem, die richtige Auswahl an haltbaren Lebensmitteln zu treffen. Unsere heute eingelagerten Lebensmittel halten max. ein Jahr und müssen regelmäßig kontrolliert und ausgetauscht werden. Das Gleiche betrifft auch die medizinische Versorgung (Verbandsmaterial, Schmerzmittel). Aber eine sorgfältige, trockene Einlagerung ist wohl wichtiger als ein aufgedrucktes Datum. Die Angabe der Mindesthaltbarkeit heutiger Lebensmittel verleitet sehr schnell zur vorzeitigen Entsorgung, was eine Einlagerung längerfristig haltbarer Lebensmittel ebenfalls schwierig macht.

Zumindest garantiert die Numburghöhle stromunabhängig konstante Lagerungsbedingungen, was die maximale Haltbarkeit sicher deutlich erhöht.

Glück auf!



Auswahl an den geborgenen Lebensmitteln, die 1989 für den Notfall in die Numburghöhle eingelagert wurden (Foto: Hartmut Simmert)

Inhalt des Foliensacks mit Lebensmitteln, alles ursprünglich 2x eingeschweißt

Packungsart, Menge und Ablaufdatum	Inhalt Zustand
5 Konservendosen, 230 g +10g 21.09.1995	Jagdwurst VEB Schlacht- und Verarbeitungskombinat Eberswalde/Britz; svke; EVP 1,65 M Ohne Beschädigung
5 Konservendosen 400g 21.09.1989	Jagdwurst VEB Gothaer Fleisch- und Wurstwarenwerk im VEB Fleischkombinat Erfurt; EVP 2,85 M 2 angerostet, aber nicht offen 2 ohne äußere Beschädigung 1 zerdrückt und stark verrostet
3 Konservendosen 400g 31.10.1989	Thüringer Hackfleisch, nach hausschlachtener Art VEB Gothaer Fleisch- und Wurstwarenwerk im VEB Fleischkombinat Erfurt; 4,40 M 2 OK, 1 völlig verrostet, offen und der Inhalt vergammelt
8 Konservendosen 90 g Haltbarkeitsdatum (Deckelprägung) auf allen Dosen nicht zweifelsfrei lesbar	Zwiebelleberwurst VEB Verarbeitungsbetrieb Meissen * BT Weinböhla, Betrieb des VEB Dresdner Fleischkombinat; EVP 0,50 M

4 Papiertüten 555+-6 g Stempelaufdruck mit Ablaufdatum nicht mehr lesbar	Naturreis „mit Silberhäutchen“ VEB Nahrungsmittelwerke „Albert Kuntz“ Wurzen NAKA, Betrieb des VEB Kombinat Nahrungsmittel und Kaffee Halle, EVP 0,50 M 1 Tüte noch gut, 1 Tüte durch Feuchtigkeit gerissen, Reis gequollen, zwei Tüten durch Nässe völlig verdorben (Reis schwarz)
1 Pappschachtel 500 g +- 10 g Stempelaufdruck mit Ablaufdatum nicht mehr lesbar	Würfelzucker Zuckerraffinerie Halle/Saale; EVP ? Zucker nach Tauchgang völlig durchnässt und zu klebriger Masse geworden
5 Pappschachteln 250 g +-10g 29.05.1988	Tempoerbsen SUPPINA VEB Nahrungsmittelwerke Suppina 9700 Auerbach, im VEB Kombinat Nahrungsmittel und Kaffee Halle; M 0,60 1 völlig verdorben 1 durchfeuchtet 3 trocken und sehr gut erhalten
5 Kleine Gläser 50 g +-2,5g Datumstempel nicht mehr lesbar	Brühpaste mit Geflügelfleisch VEB ALO-Werk Erfurt, betrieb des VEB Kombinat Nahrungsmittel und Kaffee Halle, EVP 0,56 M
6 Beutel 47g 31.08.1989	Teigwarensuppe Muscheln mit Fleischklößchen SUPPINA VEB Nahrungsmittelwerke Suppina 9700 Auerbach (Vogtl.), im VEB Kombinat Nahrungsmittel und Kaffee Halle, NAKA; 0,75 M Gut erhalten und unbeschädigt
5 Beutel 63g Prägung nicht mehr lesbar	Blumenkohlsuppe mit Rindfleisch SUPPINA VEB Nahrungsmittelwerke Suppina 9700 Auerbach (Vogtl.), im VEB Kombinat Nahrungsmittel und Kaffee Halle, NAKA; 0,75 M Gut erhalten und unbeschädigt
3 Gläser 60 g+-2,5g Zu verbrauchen bis: 10 89	Sellerialesalz Konsum Gewürzmühle Schönbrunn, 0,90M 1x durchnässt, 2x gut erhalten
1 Blechbüchse 150 g	Chinesischer Tee VEB Kaffee und Tee Radebeul delikat Büchse teilweise angerostet, Tee optisch OK, aber leicht feucht
5 Tüten 150 +-6 g Hergestellt am 24.03.1989 Zu verbrauchen bis: nicht lesbar	Geschmackbonbons Orange , extra sauer. gefärbt, aromatisiert, Vereinigte Süßwarenwerke Delitzsch/Eilenburg, Stammbetrieb des VEB Kombinat Süßwaren, Werk Henry, 7280 Eilenburg, EVP 0,60 M 2 Tüten durchfeuchtet, sonst gut 2 sehr gut erhalten 1 vollständig verdorben

In einem gesonderten Sack, jeweils paarweise zusätzlich eingeschweißt

12 Konservendosen 500g	Vollkornbrot Ohne Aufdruck, vermutlich VEB Großbäckerei Pasewalk, Büchsen z.T. angerostet, aber verschlossen. Inhalt genießbar und scheinbar unverändert (1 Büchse zur Probe mitgenommen, 11 verbleiben zunächst in der Höhle)
----------------------------------	---

Max Oswald

Fahrt nach Ardèche 2018

23.03.2018 - 02.04.2018

Reisegruppe:

Maik Römholt, Lisa Hoffmann, Max Oswald, Thilo Becker, Patric Röhm, Adrian Borlan, Jonas Weiß, Christina Wuschick, Alex Lüder, Max Werner, Sebastian Vorberg

„Ich habe jetzt 15 Karabiner, vier Bandschlingen, einen Seilschoner, das 60er Seil für den Schacht und ein 25er für die Röhre am Anfang eingepackt. Habe ich etwas vergessen?“, frage ich wie so oft am Morgen Lisa, ich vergesse schließlich immer irgendetwas. „Wenn ihr über die Traverse hoch in den oberen Bereich wollt, wäre ein 30er Seil zum direkten Abseilen in den großen Saal noch gut und vielleicht noch 4 Plaketten, da könnte es noch Umstiegsstellen geben.“, verbessert sie meine Packliste. Zwischen den noch im Morgentau tropfenden Hecken werden fleißig Schleifsäcke, Gummistiefel und Seile verpackt und über die geplanten Höhlen diskutiert. Es herrscht eine Mischung aus Hektik und allgemeiner Trägheit. Wer schon fertig ist, entspannt in der Sonne. Wer noch packen muss, hetzt zwischen Zelt, Mietauto und kleinen Materialhaufen hin und her.



Der bekannte Steinbogen Pont-d'Arc über der Ardèche (Foto: Max Werner)

Das allmorgendliche Ritual zu Vorbereitung auf die heutige Befahrung spielt sich wie immer auf dem Zeltplatz von Camping de l'Ardèche im Südfranzösischen Vallon-Pont-d'Arc ab. Die traditionelle Fahrt der Gruppe um den Einseiltechnikkurs an der TU Dresden hat auch dieses Jahr wieder viele

Neugierige angelockt. Mit zwei Autos haben wir uns dieses Jahr auf die 16-stündige Reise begeben. Zur Reisegruppe „Höhle“ zählen dieses Jahr wieder höhlenerfahrene „alte Hasen“ wie Thilo, Adrian und Patric, aber auch neue Gesichter aus dem Unikurs wie Jonas, Alex, Max Werner, Christina und Sebastian. Von HKD sind Maik, Lisa und Max mit von der Partie.

Nach der langen Fahrt und der morgendlichen Ankunft auf dem Zeltplatz sind wir alle zu erschöpft, um heute noch in eine anstrengende Höhle einzufahren. Im Gegensatz zu der bisherigen Tradition wollen wir nicht zum geologischen Highlight, dem Felsbogen über der Ardèche, dem Pont-d'Arc, wandern, sondern zur Grotte de la Chaire. Da die meisten der Gruppe wenig Erfahrung mit Höhlenforschung haben, beschließen wir, ein kleines Seminar zum Thema Vermessung in der kleinen Höhle abzuhalten. Kompass, Laserdisto, Hängezeug und Wäscheleinen, wir haben alles dafür dabei. Schnell sind die Grundlagen erklärt und Thilo und Adrian verschwinden im Dunkel der Höhle, um den Hauptgang zu vermessen. Wer lieber nochmal die Seiltechnik üben möchte, hängt sich einfach in die Traverse über dem Mundloch. Die Höhle wird nicht zum ersten Mal zum „Üben“ genutzt. Überall sind Spits, Laschen, Klebeanker und Gewindestifte in der Wand. Ein idealer Spielplatz für Freunde der Einseiltechnik. Also auch für uns. Da alle schnell müde sind, bleibt der Tag kurz und nach dem abendlichen Kochen verkriechen sich alle schnell in ihre Schlafsäcke.



Blick über die mäandrierende Ardèche und die Karstregion (Foto: Christina Wuschick).

Der neue Tag beginnt mit den üblichen Ritualen: Thilo und seine Kaltwasserjünger oder die, die es noch werden wollen, laufen zur Ardèche, um baden zu gehen. Da es März ist, ist das Wasser eher „frisch“. Adrian läuft zum Bäcker nach Vallon und versorgt uns mit Baguette und Croissants. Um es für den ersten Tag ruhig angehen zu lassen, wollen wir als erste Höhle die Fontaine de la Champclose aufsuchen. Thilo, Lisa und ich kennen die Höhle bereits. Wir denken, sie wäre ein guter Start für alle.

Ein paar Tropfsteine, riesige Hallen, etwas Wasser und viel Platz, um Nebengänge und kleine Schächte zu erkunden. Da der natürliche Zugang eng und verbruchgefährdet ist, existiert ein künstlicher Zugang zur Höhle, der „stilecht“ mit einem Gullideckel verschlossen ist. Wir fahren ein und schnell ist der beeindruckende Salle Mont-Blanc erreicht. Die Halle gleicht einer Kuppel mit einem Durchmesser von schätzungsweise 60 m. Die Wände wirken, als ob ein Riese mit einem Messer in den Fels geschnitten hat, um die schöne Gesteinsschichtung freizulegen. Uns gruselt es etwas, wenn wir daran denken, aus welcher Höhe die großen Blöcke hier bis zum Boden fallen könnten. Namensgebend für den Raum ist der „Mont-Blanc“ ein heller Berg aus versinternten Blöcken, der prächtig in der Raummitte steht.



Fontaine de la Champclose, Salle Mont-Blanc (Foto: Maik Römhold)

Nach einer Fotopause teilen wir uns auf. Ich möchte mit Lisa und Jonas die uns bisher unbekannten Schächte erkunden. Laut unseres Höhlenplans führen die Schächte nicht tief, erschließen aber ein weites Gangsystem. Die restliche Gruppe bricht zu einem Gang auf, der wieder in der Halle am Mont-Blanc endet. Das allerdings in einem Wasserfall in 20 m Höhe.

Wir finden das Gangsystem recht schnell und verstehen jetzt auch, weshalb es auf dem Plan so verwirrend aussieht. Es ist ein waschechter, enger Mäander mit zahlreichen abzweigenden Gängen. Nach 1,5 Stunden treten wir den Rückweg an, wissend, dass wir hier beim nächsten Mal Orientierungshilfen brauchen. Unsere zweite Gruppe braucht länger als wir erwartet haben und mit Erstaunen stellen wir fest, dass sie nicht in den Hauptsaal abseilen. Die canyonartigen Gänge, die bis zum Wasserfall verlaufen, führen heute viel Wasser und die Bereitschaft, nass zu werden, war eher gering.



Fontaine de la Champclose (Foto: Maik Römhold)

Am nächsten Tag wollen wir auf das Plateau von Méjannes-le-Clap fahren. Dort kennen wir schon einige Schachthöhlen und wollen in drei kleinen Gruppen Höhlen aufsuchen. Lisa möchte mit Patric und Maik die Serre de Brus suchen. Thilo will mit Adrian und Jonas die im letzten Jahr geklebten Anker in der Aven de l'EPMM prüfen und ich möchte Alex, Christina und Sebastian mit in die großartige Aven du Pebres nehmen. Auch wenn ich dort schon drei- oder viermal war, diese Höhle ist einfach schön. Ein gewundener Gang führt zu einem 30 m Schacht, der ideal ist, um die Einseiltechnik in der Realität zu testen. Das sehen scheinbar nicht nur wir so. Der Schacht ist bereits mit Seilen eingebaut – wir sind heute also nicht allein. Dank der Klebehaken kann ich trotzdem unsere Seile recht entspannt einbauen. Am Fuß des Schachtes treffen wir auf die andere Gruppe. Es sind Franzosen, die scheinbar noch nie in einer Höhle waren und sich nun von einem Guide geführt hier hineingewagt haben. Wir kommen nur kurz ins Gespräch: „Ihr macht das hier ganz alleine, ohne Führer? Wow!“ und ziehen weiter in den Hauptsaal der Höhle. Dort angekommen kommen auch wir aus dem Staunen nicht heraus. Tropfsteine zwei bis vier Meter dick, die bis zur Decke in 20 Metern Höhe reichen. Das sieht man nicht alle Tage.

Am tiefsten Punkt der Halle entdecken wir einen kleinen See, der mir neu vorkommt. Die Indizien verdichten sich, dass es dieses Jahr sehr nass ist – eine wichtige Information für uns, um die nächsten Tage zu planen. Aus der Halle steigen wir an einem Fixseil weiter in den oberen Bereich der Halle auf. Nach einer technisch schwierigen Traverse stehen wir „unter“ der Decke der großen Halle und erkunden die restliche Höhle. Um den Rückweg zu beschleunigen, seilen wir, wie von Lisa vorgeschlagen, direkt in die Halle ab. Nur ich muss die Traverse auch rückwärts benutzen, um das Seil abzubauen und die Plaketten einzusammeln – alles Training, sage ich mir.

Memo 1 für 2019: Wir sollten hier mal ein neues Fixseil spenden!

Memo 2 für 2019: Statt des 30 m Seils besser ein 35 m Seil für die große Halle verwenden. Das war wirklich knapp.



Aven du Pebres, Grand Salle (Foto: Lisa Hoffmann)

Wieder unten angekommen treffen wir auf Lisa, Jonas und Adrian, die schneller fertig waren als gedacht und uns besuchen kommen. Sie haben gute und schlechte Nachrichten. Die von uns 2017 in der l'EPMM gesetzten Klebeanker sind fest und vertrauenswürdig. Das beruhigt, wir hatten etwas Zweifel, weil der Kartuschenklebstoff lange nicht abbinden wollte.



Spit in Serre de Brus (Foto: Lisa Hoffmann)

Lisa hat jedoch an der Serre de Brus nur sehr rostige Spits gefunden, deren Innengewinde völlig unbrauchbar waren. Dafür haben sie der Aven du Loir mit ihrem kleinen See einen Besuch abgestattet.

Mittlerweile ist es schon Dienstag und wir bereiten uns auf die Aven du Combe Rajeau vor. Diese Höhle ist uns allen unbekannt und wir finden die Informationen dazu im „Speleo Sportive en Ardèche“, einer Art Höhlenführer für den ambitionierten Höhlengänger. Mit über 11000 m erforschter Entwicklung ist es eine der wirklich großen Höhlen im Gebiet der Ardèche. Fasziniert von dieser Größe fahren wir zum beschriebenen Mundloch. Nach wenigen Minuten der Suche finden wir auf einer flachen Weide das Mundloch. Es ist verdächtig unscheinbar für so eine große Höhle. Im Gegensatz zu sonst gibt es hier keine großen Bäume oder Felsen, an denen man ein Seil zum Einfahren befestigen kann. Ganz wohl ist uns dabei nicht, aber letztlich benutzen wir ein paar alte Äste als Querbalken über dem „Loch im Boden“ und einen kleinen Baum als Hintersicherung.

Der kurze Schacht entpuppt sich als steil, aber abkletterbar. Ein Schild weist uns auf die vergangene Fledermausschutzzeit und die Bedeutsamkeit des Objekts als Winterquartier hin. Wir stellen schnell fest, dass die Höhle scheinbar nur im Sinne der Ganglänge „groß“ ist. Um weiter zu gelangen, müssen wir die Gurte ausziehen und durch einen schmalen Schluf, in dem auch noch Wasser fließt. Die Höhle setzt sich eng und canyonartig fort. Wir haben das Gefühl, die Gänge werden Stück für Stück größer. Demotiviert durch die beschwerliche Befahrung brechen einige Teilnehmer unserer Gruppe die Tour ab und treten den Rückweg an. Die Höhle ist tatsächlich voller kleiner und großer Hufeisennasen, wir müssen sehr sorgsam sein, keine zu berühren. Nach und nach wird unsere Gruppe kleiner, bis nur noch Lisa, Christina und ich übrig sind. Wir stoßen noch tiefer durch die Mäander der Höhle vor. Wirklich größer werden die Gänge leider nicht. Mit großem Respekt vor den Erforschern der Höhle treten wir nach einigen Stunden den Rückweg an. Das Biwak haben wir bei Weitem nicht erreicht.



Gruppenbild vor Einfahrt in den Aven du Combe Rajeau

v.l.n.r. Adrian, Lisa, Max, Maik, Patric, Thilo, Christina, Sebastian, Alex (Foto: Christina Wuschick)



Aven du Combe Rajeau, Hufeisennasen-Cluster (Foto: Lisa Hoffmann)



Gruppenbild in der Aven du Neuf Gorges. v.l.n.r. Alex, Adrian, Sebastian, Lisa, Max

(Foto: Lisa Hoffmann)

Nach weiteren Befahrungen der beeindruckenden Aven du Neuf Gorges und der fledermausreichen Grotte de la Pascaloune am nächsten Tag beschließen wir, das schöne Wetter zu nutzen und einen Nicht-Höhlentag einzulegen. Bei Nicht-Höhlenforschern ist die Ardèche vor allem für ihr Wildwasser, also zum Kajakfahren bekannt. Damit steht auch unser Plan fest: Paddeln. Thilo war hier schon mehrfach paddeln und beschließt, mit Jonas und Patric in die Aven Armédia zu gehen. Die kennen sie alle drei noch nicht und wir versprechen ihnen, dort viel Sinter und Excentriques finden zu können.

Das Paddeln ist eine angenehme Abwechslung, die viel Spaß macht, zumindest dem Großteil der Gruppe. Bei Maik spürt man seine Affinität zum Tauchen sehr. Er beschließt, in der einen oder anderen Stromschnelle das Boot lieber zu verlassen. Oder verlässt ihn das Boot? Kurz: Alles geht gut aus und dank Kaffeepause zwischendurch sind alle wieder guter Dinge und wir können den Tag wie immer bei allerlei lokalen Getränkespezialitäten im Gemeinschaftszelt ausklingen lassen.



Paddeln auf der Ardèche. (Foto: Lisa Hoffmann)

Am Freitag will eine Gruppe die Aven du Marteau erkunden, in der es immerhin auf -113 m geht und einen schönen See geben soll. Leider spielt das Wetter nicht ganz mit und ein Gewitterschauer reduziert den Interessentenkreis mittels akuter „Durchnässung“ auf Thilo, Patric, Sebastian und Max W.

Parallel bin ich mit Jonas, Christina und Lisa auf dem Weg zur Höhle Aven de la Buse. Auch diese Höhle kennen wir bereits. Vor drei Jahren sind wir das erste Mal in die angeblich „weiße Höhle“ eingefahren und kamen völlig verlehmt wieder aus ihr heraus. Bepackt mit, wie immer, viel zu großen und zu schweren Schleifsäcken, ziehen wir los und kämpfen uns schon bald irgendwie durch

die engen Schlufe. Ein enger Schluf ist ja nichts wirklich Ungewöhnliches für uns, aber wenn man am Boden liegend durchs lehmige, eiskalte Wasser muss und dabei einen Schleifsack umwuchten muss... und sowas nennt sich „Urlaub“.

Zum Trost kommen wir an Becken voller Kristalle und Kammern mit wunderbaren Sinterfahnen vorbei. Unser Ziel ist der See am tiefsten Punkt der Höhle. Bis dorthin haben wir es das letzte Mal nicht geschafft. Dazu müssen wir in die große Halle, weiter durch eine weitere Engstelle bis zum Schacht mit der großen Traverse und zum Salle du Chat (Katzensaal), aus dem heraus wir zum See abseilen wollen.



Excentriques in der Aven de la Buse (Foto: Lisa Hoffmann)

In der Halle mit der Traverse sammeln wir uns wieder. Wollen wir diesmal am Fixseil aufsteigen, ins Réseau Supérieur? Es ist der angeblich schönste Teil der Höhle. Ich frage mich, wie man wohl Vertrauen in schon hängende Fixseile und die Ankerpunkte gewinnen kann. Die anderen Fixpunkte waren hier als Klebehaken gesetzt. Eigentlich ein gutes Zeichen. Wenn wir da hoch wollen, müssen wir weiter in diesen Schacht abseilen, uns mittig im Nichts hängend umbauen und auf der anderen

Seite des Raums wieder aufsteigen. Von hier aus geht es 30 m in die Höhe, aber auch 30 m in die Tiefe. Das Seil sieht nicht schlecht aus und ein Schild am Beginn der Traverse verspricht, dass die Seile regelmäßig gewechselt werden. Leider ist man völlig lehmverschmiert, wenn man dort ankommt und das Reseau ist wahrscheinlich relativ eng und sehr sauber mit viel Sinter. Mit einer Mörtelkelle sollen sich die Höhlenforscher die Stiefel säubern. Schwierig, wenn man völlig im Lehm steht. Wir beschließen, dieses Mal nicht aufzusteigen und beim nächsten Versuch saubere Schuhe und Handschuhe mitzunehmen, die wir dann oben anziehen können.

An der Traverse zögern wir wieder. Die muss natürlich jemand einbauen. 50 m horizontal um den Rand dieses tiefen Schlunds im schrägen Lehm? Auch das ist keine verlockende Aufgabe. Ich unterdrücke den Gedanken an unschöne Pendelstürze ins Seil und gebe mir einen Ruck. Du warst hier schonmal, du kennst das. Ich fange an einzubauen. In sächsischer Klettermanier geht es mehr oder weniger gut gesichert über den Lehm. Eine Schlinge hier an den Zacken, dort eine Sanduhr gefunden. Super. Wir erreichen den Katzensaal und stehen direkt vor bizarren Excentriques. Wir seilen weiter ab und sind nach 6,5 Stunden endlich am Ziel, einem kleinen See mit einer Insel aus Sinter. Der Blick auf die Uhr verrät: Wir sollten umkehren. Trotz schnellen Aufstiegs sind wir insgesamt zehn Stunden in der Höhle.



See mit Sinterinsel in der Aven de la Buse (Foto: Lisa Hoffmann)

Zum Abschluss unserer Fahrt besuchen wir am Ostersonntag den traditionellen Flohmarkt in Barjac. Neben allerlei Trödel können hier auch einige sehr alt wirkende Stücke erworben werden – Preis auf Nachfrage. Ob Säbel, Puppensammlung oder Edelholzschränk, hier scheint es alles zu geben. Nach einem Eis in der wärmenden Sonne Südfrankreichs starten wir unsere Rückfahrt Richtung Dresden.

Lisa Hoffmann

Nationale Höhlenrettungsübung 2018 im Bielatal

24.06.2018

Beteiligte des HKD:

Lisa Hoffmann, Max Oswald, Sven Fröhlich

Weitere sächsische Höhlenretter:

Thomas Pöhland, Erik Wypior, Patric Röhm, Felix Kegel, Christin Unger

Die Höhlenrettung ist eine Fachgruppe der Bergwacht Sachsen. Ihr Einsatzgebiet ist das Elbsandsteingebirge mit seinen über 300 bekannten Kleinhöhlen und anderen unterirdischen Objekten. Diese Sandsteinhöhlen werden von Höhlenforschern und von Kletterern, aber auch von anderen Naturfreunden und Wanderern aus allgemeinem Interesse und aus sportlichen Gründen betreten. Das charakteristische Gefahrenpotential liegt in den engen Klüften und tiefen Spalten begründet. Bereits kleinere Verletzungen oder ein Abrutschen in eine enge Spalte können das Verlassen der Höhle aus eigener Kraft unmöglich machen. Eine Rettung ist mit erheblichem zeitlichem und materiellem Aufwand verbunden. Bei Bedarf arbeiten die Höhlenrettungsgruppen Deutschlands zusammen, um komplizierte und langwierige Einsätze zu bewältigen. Zu diesem Zweck haben sie sich im Höhlenrettungsverbund Deutschland (HRVD) zusammengeschlossen und einen einheitlichen Ausbildungsstandard festgelegt. Die Zusammenarbeit wird in regelmäßigen Übungen gestärkt und verbessert.



Eine mobile Einsatzleitung wurde eingerichtet. (Foto: Erik Wypior)

Für so einen Ernstfall übten die Höhlenrettungsgruppen am 24. Juni 2018 im Bielatal in der Sächsischen Schweiz. Eine junge Höhlenforscherin war bis in die hinteren Teile der Wohlrabhöhle geklettert. Bei ihren Versuchen, den 25 cm schmalen Spalt wieder hinaufzuklettern verletzte sie sich an der Hand und musste schließlich entkräftet aufgeben. Außerdem wurde ein junger Mann vermisst, der am Vortag eine Höhlentour durchs Bielatal unternommen hatte, aber bis zum nächsten Morgen nicht wieder in seiner Pension aufgetaucht war.

Insgesamt wurden 32 Höhlenretter aus ganz Deutschland „alarmiert“. Unter anderem die Untertagerettung Harz, Bergwacht Höhlenrettung München, Bergwacht Höhlenrettung Freilassing, Höhlenrettung Baden-Württemberg, Feuerwehr Breitscheid und Bergwacht Thüringen. Zunächst galt es, die Vermissten zu finden. Bei den über 30 Höhlen im Bielatal war das keine leichte Aufgabe. Schließlich sind die meisten Höhleneingänge nur kleine Spalten im Fels.



Die Rettung des Schwerverletzten in der Tiefen Höhle ist kompliziert. (Foto: Patric Röhm)

Zur Koordinierung des Großeinsatzes wurden eine mobile Einsatzleitung eingerichtet und die Höhlenretter in Suchtrupps organisiert. Bereits nach kurzer Zeit wurden die Höhlenforscherin und ihr Begleiter in der Wohlrabhöhle entdeckt. Auch der zweite Vermisste wurde wenig später in der Tiefen Höhle gefunden. Er hatte sich bei einem Absturz in den „Buchraum“ schwer verletzt. Die Enge der Höhle und die Schwere der Verletzungen erforderten den Einsatz von Spezialtragen. Der Patient musste in den Schächten mit Hilfe von Flaschenzügen in senkrechter Lage heraufgezogen werden. Als Verankerung dienten dabei die extra für den Einsatz im Sandstein modifizierten Schwerlast-Spreizanker der Höhlenrettung Sachsen. Nach insgesamt 5 Stunden konnte der Patient aus der Höhle gerettet werden.



Um den Verletzten aus der Tiefen Höhle zu befreien, müssen mehrere Engstellen überwunden werden. (Foto: Norbert Weber).

Auch die Rettung aus der Wohlrabhöhle forderte vollen Einsatz. Nur besonders kleine Höhlenretter konnten bis zur Patientin vordringen. Der Einsatz von Trage, Gurten und Sicherungsmaterial ist in den tiefen Teilen der Höhle aufgrund der Enge nicht möglich. Mit großem körperlichem Einsatz halfen die Retter der Höhlenforscherin aus der schmalen Spalte. Trotz verletzter Hand konnte sie bei ihrer Rettung noch aktiv mithelfen und zumindest die Gehstrecken selbstständig zurücklegen. Dennoch war an den zahlreichen leichten Kletterstellen noch einmal der Einsatz von Seil und Flaschenzug nötig. Während die Patientin noch in der Höhle medizinisch versorgt wurde, bauten die Höhlenretter am Einstiegsschacht bereits ein Zugsystem auf. Damit wurde die Patientin schließlich im 30m-Schacht nach oben gezogen und konnte die Höhle 8 Stunden nach der Alarmierung der Rettungskräfte verlassen.

Die Höhlenrettung Sachsen konnte die Übung in „ihrem“ Einsatzgebiet als Erfolg verbuchen. Die Zusammenarbeit zwischen den Gruppen funktionierte reibungslos. Letztendlich war eine Erkenntnis der Übung, dass auch die sächsischen „Kleinhöhlen“ den erfahrenen Höhlenretter an körperliche Grenzen bringen können. Geschafft aber glücklich konnten alle Retter, „Patienten“ und wir als Organisatoren am Abend die Höhlen verlassen und den Tag beim gemeinsamen Grillen ausklingen lassen.



Versorgung der Patientin in der Wohlrabhöhle (Foto: Julius Zimmermann)



Die Patientin muss den Schachtaufstieg alleine, aber mit Seil-Unterstützung bewältigen. (Foto: Julius Zimmermann).

Hartmut Simmert

Zu Besuch in Irlands Unterwelt

Juli 2019

Die Sommerexkursion führt Martina und mich in diesem Jahr wieder mal nach Irland. Wir packen alles ins Auto, was man für Höhlen und fürs Klettern braucht. Für die Übernachtung brauchen wir nichts, man findet über booking.com überall ein freies B&B oder Hotelzimmer. Natürlich haben wir noch mehr vor, wie z. B. die Besteigung des Croagh Patrick und den Besuch einiger historisch bedeutsamer Stätten wie Newgrange und Tara, aber wir wollten auch wieder ein paar Höhlen sehen. Da der Ausflug kurzfristig zustande kam, konnten wir keinen brauchbaren Kontakt mehr zu den irischen Höhlenforschern aufnehmen, die im Sommer ja ebenfalls unterwegs sind. So ist das gerade aktuell auf den Markt gekommene Buch „Karst of Ireland“ des irischen Geologen David Drew in der Vorbereitung der Tour unsere wichtigste Informationsquelle.

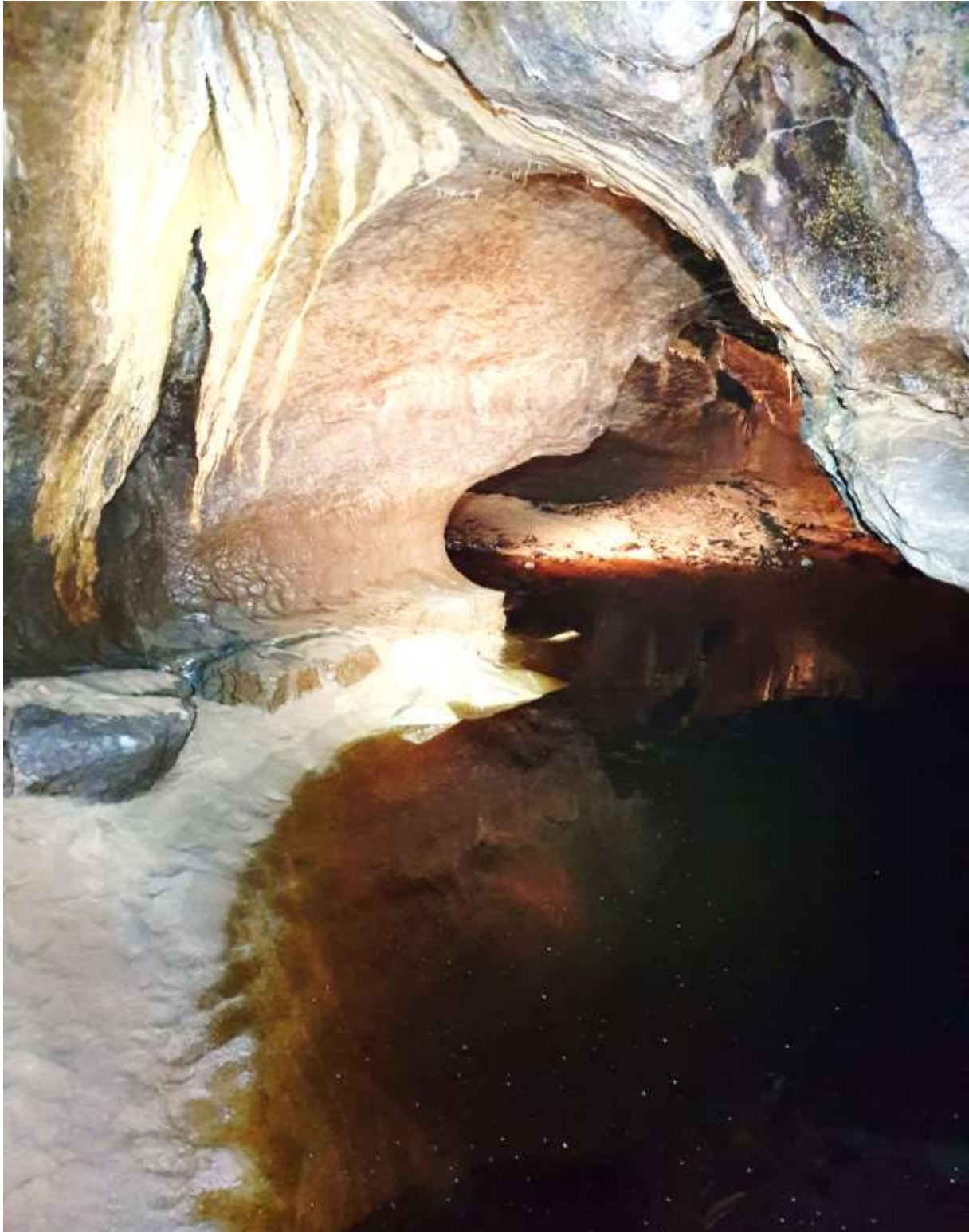
In der Vergangenheit waren es vorrangig englische Höhlenforscher, die in Irland aktiv waren, wovon viele Publikationen von Briten aus dem 19. und 20. Jahrhundert zeugen. Noch heute zieht es viele britische Speläologen nicht nur nach Nordirland, sondern auch in die Karstgebiete der Republik. So verwundert es nicht, dass viele Informationsquellen im Netz auf britischen Webseiten zu finden sind. Die überwiegend jungen, irischen Höhlenclubs präsentieren und organisieren sich dagegen mehr über Facebook.

In der Datenbank der „Speläologischen Gesellschaft der Universität Bristol“ sind derzeit 688 Höhlen auf dem Gebiet der Republik Irland erfasst. Die längste Höhle ist mit 16 km die „Pollnagollum-Poulelva“ (eng. „Cave of the Doves“) im Co. Clare, die tiefste Höhle ist mit 193 m der „Reyfad Pot“ im Co. Fermanagh.

In ganz Irland gibt es derzeit sechs Schauhöhlen, davon eine in Nordirland. Diese hatten wir schon 2012 zusammen mit Wim und Conny besucht, aber wir wollten uns die Umgebung nochmal gründlicher anschauen, daher gab es auch einen erneuten Besuch der Marble Arch Cave. Diese Höhle liegt im karbonischen Kalksteinareal des Co. Fermanagh in der Nähe von Florencecourt. Mit 11,5 km ist sie derzeit die zweitlängste Höhle Irlands. Die erste Erforschung der Haupthöhle geht auf den bekannten französischen Höhlenforscher Edouard Alfred Martel (1859–1938) und den Biologen Henry Lyster Jameson (1874–1922) im Jahr 1895 zurück¹. Als Schauhöhle wurde sie erst 1985 geöffnet. Insbesondere durch unerschrockene Taucher wurden immer wieder neue Teile entdeckt bzw. mit anderen bekannten Höhlen verbunden. Sie hat heute ein ansehnliches und modern gestaltetes Besucherzentrum, was insbesondere an Regentagen angenehm ist. Der bequeme Führungsweg durch den öffentlichen Teil der Höhle ist überwiegend betoniert und folgt im Wesentlichen dem durch Torf rotbraun gefärbten Bach, der die aktive Flusstunnelhöhle prägt. Dem südlich vorgelagerten Gebirge entspringen drei Bäche, die im Kalkstein versickern und sich unterirdisch im ausgedehnten System der Marble Arch Höhle zum Cladagh-Fluß vereinen. Regelmäßiges Hochwasser behindert die üppige Bildung von Boden- und Wandsinter, schmuck ist die Höhle trotzdem. Eine vorgesehene Bootstour fällt leider aus, was damit begründet wird, dass

¹ Brodrick, Harold (1908). "The Marble Arch Caves in Co. Fermanagh". Irish Naturalist. Dublin

durch den anhaltenden Regen der Wasserstand in der Höhle zu hoch und die Tour damit gefährlich wird. Eine Besonderheit des Führungsweges: An einer Stelle liegt der Boden des Weges durch die niedrige Decke tiefer als der Wasserstand des angestauten Baches, weshalb man wasserdichte Seitenwände am Führungsweg stabil und hoch genug errichtet hat und man als Besucher dadurch trockenen Fußes durch die Senke kommt. Das kenne ich so von keiner anderen Höhle. Am Ende des Führungsweges sieht man den sich fortsetzenden Tunnel und Bach hinter einer Kurve verschwinden, was die Neugier weckt, aber man muss als zahlender Gast natürlich bei der Gruppe bleiben.



Der Höhlenfluss der Marble Arch Cave (Foto: Hartmut Simmert)

Hinter dem Besucherzentrum führt in einem Wäldchen ein Weg hinab in das Tal des Cladagh-Flusses. Wer es wagt, im Talgrund die Absperrung zu übersteigen, kann durch die Naturbrücke bis zur imposanten Quelle unter einer hohen Felswand gehen und sich noch ein paar schöne Verkarstungen anschauen. Wer noch Zeit hat, folgt flussabwärts dem offiziellen Weg zu einer lohnenden Wanderung vorbei an einigen kleinen Sinterkaskaden.



*Fließform am Marble Arch, der Naturbrücke am Austritt des Höhlenbaches
(Foto: Martina Simmert)*

Dubliner Höhlenforscher haben uns empfohlen, im „Hoo“ Kontakt zu lokalen Höhlenforschern aufzunehmen, falls jemand da ist. Das „Hoo“ ist wahrscheinlich die einzige Höhlenforscherhütte in ganz Irland und sie wird von Höhlenforschern vieler Nationen als Basis für die Erkundung von Höhlen in Fermanagh und Cavan genutzt, wozu man zweckmäßig vorher per E-Mail Kontakt aufnimmt². Insbesondere als Taucher weiß man eine solche Hütte zu schätzen. Sie liegt nur 1200 m Luftlinie südwestlich vom Marble Arch-Besucherzentrum entfernt, aber um sie per Fahrzeug über Privatweiden zu erreichen, ist eine deutlich längere Strecke und da es seit Tagen fast durchgehend regnet, ist die unbefestigte Zufahrt auch sehr rutschig. Als wir die Hütte nach einigem Suchen finden, ist leider niemand da, aber wir hatten ohnehin nicht vor, dort zu übernachten. In ihr sollen 10-12 Leuten bequem Platz haben, die abseits stehende Außentoilette bietet hervorragende Aussicht auf ein kleines Tal dahinter. In unmittelbarer Nähe des gut erhaltenen kleinen Hauses mit seinen gelben Fensterrahmen, neben dem ein paar der typischen irischen Hausruinen stehen, soll es einige kleinere Höhlen geben, aber durch das nasskalte Wetter haben wir keine Lust, nach ihnen zu suchen.

² Siehe <https://ukcaving.com/board/index.php?topic=22373.0> (17.07.2019)



Die Hoo, die einzige Höhlenforscherhütte Irlands (Foto: Martina Simmert)

Uns zieht es weiter in Richtung Keash, wo wir die Keshcorran Caves (auch Caves of Kesh genannt) besuchen wollen. Diese frei zugänglichen Kleinhöhlen liegen südlich von Sligo und können über Google-Maps leicht gefunden werden. Auf 2/3 der Höhe des 359 m hohen Berges Keshcorran (Céis Chorainn) befinden sich die schon von der Straße aus sichtbaren Zugänge zu den Höhlen. Der Berg ist mit niedrigen Pflanzen begrünt und hat auf der Straßenseite im oberen Drittel eine horizontale Steilwand (ca. 10-15 m hoch).



Die Eingänge der Keshcorran Caves (Foto: Martina Simmert)



*Eines der größeren Mundlöcher
(Foto: Hartmut Simmert)*

einige Stellen sind sumpfig und morastig. Auf altem Holz wachsen Pilze, in den Nischen finde ich Höhlenspinnen mit ihren Kokons und ein paar Zackeneulen. Überwiegend sind die Höhlen aber trocken, auch wenn es draußen noch immer regnet. Von den gut dokumentierten Grabungen der Paläontologen und Archäologen sind an zwei Stellen noch die Restlöcher sichtbar. In einigen Spalten kann man noch ein paar Meter nach hinten kriechen, was aber nichts bringt. Die größeren Räume sind recht ansehnlich, interessant sind die Kalksteinbänder mit den eingelagerten Feuersteinen. Sinter gibt es in Form einiger Fahnen und in engeren Bereichen auch in Knöpfchen- oder Blumenkohlform. Der Zivilisationsmüll hält sich zum Glück sehr in Grenzen. Insgesamt eine lohnende Befahrung in einem interessanten Objekt, wenn auch befahrungstechnisch keine

Nebeneinander im Abstand von ca. 10-20 m befinden sich die Mundlöcher unterschiedlicher Größe und Form. Der Aufstieg von der Straße aus über 220 m ist geradlinig, kurz mal steil, aber ansonsten durch den gepflegten Wanderweg doch einfach. Die Geschichte der Höhlen kann man über einen Wikipedia-Artikel nachlesen, bei Wikimedia findet man auch einen Plan von 1903³. Die bequemen Zugänge führen in schnell enger werdenden Gängen in den Berg hinein. Die meisten sind durch hangparallele Gänge miteinander verbunden, angelegt an natürlichen Klüften, mitunter sichtbar künstlich erweitert. An den Kreuzungen finden sich einige größere Räume. Im Bereich des Lichteinfalls wachsen weiter vorn Gräser und Kräuter, weiter hinten niedere Farne und Moose. Leuchtmoos ist nicht zu sehen. Der Boden ist lehmig, mitunter steinig,



Ein Verbindungsgang mit Spuren von Bearbeitung und wenig Höhlensinter (Foto: Hartmut Simmert)

³ Siehe https://commons.wikimedia.org/wiki/File:1903_Kesh_Caves.jpg (15.07.2019)



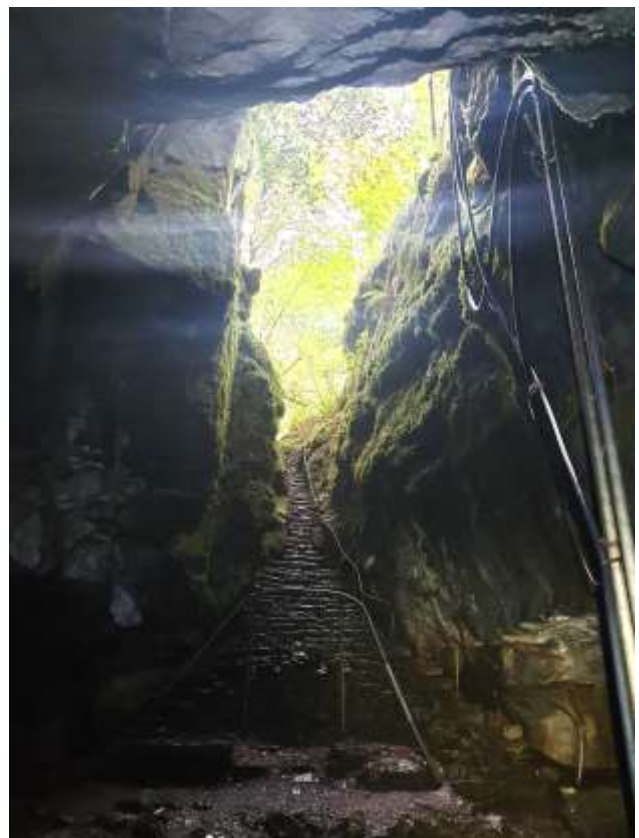
*Einer der schmalen Gänge mit Blick zum Ausgang
(Foto: Hartmut Simmert)*

Sofort fallen als Erstes die dicken Rohre und Schläuche auf, welche auf eine gewerbliche Nutzung schließen lassen und durch die wahrscheinlich das Wasser aus der Höhle in den nordöstlich gelegenen Steinbruch gepumpt wird. Unten steht man direkt im Haupttunnel, an dessen nordwestlichem Ende in einem kleinen Höhlensee die Rohre in der Tiefe verschwinden. Über große Blöcke zieht sich der Tunnel, der im Verbruch endet, in südöstliche Richtung weiter.

Klettert man die Blöcke hinab, kommt man wieder aufs Wasser. Am Ufer ist eine Tauchleine festgemacht, die im klaren Wasser unter die Decke und in die Tiefe führt. In dem Plan, der im Netz zu finden war, sind die Unterwasser-

sonderliche Herausforderung. Bei besserem Wetter hätte es sich bestimmt gelohnt, noch die wenigen Meter bis zum Gipfel des Berges aufzusteigen.

Das nächste Ziel sind die Höhlen in dem gepflegten Waldpark, der sich westlich an die kleine aber sehr feine Ortschaft Cong (Co. Mayo) anschließt. In diesem Waldstück, das schon zum Co. Galway gehört, wurden Wanderwege angelegt, an welchen sich die Eingänge zu kleinen Höhlen befinden. Zu diesen zählen auch die Dogs Cave und die Priests Cave. Die kann man sich ansehen, muss man aber nicht. Was sich aber definitiv lohnt, ist die Pigeon Hole Cave, die man entweder über eine längere Wanderung quer durch den Park von Cong aus erreicht, oder in zwei Minuten von der nahegelegenen Straße aus, wo man auch gut parken kann. Die Höhle ist nicht zu verfehlen, direkt am Wanderweg führt eine steile Treppe in einer Felsspalte in die Tiefe.



*Eingang zur Pigeon Hole Cave
(Foto: Hartmut Simmert)*

fortsetzungen nicht eingezeichnet⁴. Auch über dem Wasserspiegel schließen sich noch Fortsetzungen an, denen man kriechend oder kletternd folgen kann, aber das ist für mich als Alleingänger hier hinten dann doch die Grenze. Da die Höhle mit einer Länge von 750 m und einer Tiefe von 55 m angegeben ist, geht es bestimmt noch deutlich weiter, aber den charakteristischen Teil hat man mit der Durchquerung des Hauptraumes gesehen. Das Wasser in der Höhle soll unterirdisch vom nördlichen See Lough Mask zum südlich gelegenen See Lough Corrib fließen⁵.



Der Hauptgang. Im hinteren Bereich sieht man die Wasserrohre, die in der Zugangskluft installiert sind und zum Größenvergleich einen aufgespannten Regenschirm. (Foto: Hartmut Simmert)

Unsere nächste Höhle ist wieder eine Schauhöhle, aber dennoch lohnend. Die Crag Cave (irisch Pluais na Craige) liegt nördlich der Stadt Castleisland im Co. Kerry. Mit 3,8 km Länge gehört auch sie zu den großen Tropfsteinhöhlen Irlands. Auslöser für die Entdeckung der noch relativ jungen Schauhöhle in privater Hand war eine Trinkwasserverschmutzung, der die Behörden 1981 nachgingen. Der Geograph Dr. John Gunn wurde mit der hydrologischen Erkundung beauftragt, der zunächst die vorhandenen und bis dahin unbeachteten Höhlen dokumentierte. Die von ihm eingeladenen britischen Höhlentaucher Martyn Farr und John Cooper fanden über einen Siphon 1983 und 1984 bedeutende Fortsetzungen.

Nach eingehenden Vorbereitungen wurde schließlich 1989 die Flusstunnelhöhle auf etwa 350 m Länge der Öffentlichkeit zugänglich gemacht⁶. Die geologisch interessante und optisch reizvolle Untertageführung kann man nur empfehlen. In der Umgebung findet man noch die alten Einstiege.

⁴ Siehe Jacob Podesta (2014) Cave notes: County Mayo, Ireland

⁵ Info von <https://www.coillte.ie/site/cong-forest/> (30.06.2019)

⁶ Informationen aus dem Bereich des Besucherzentrums

Wie zu erfahren ist, besteht auch noch Potenzial für weitere Fortsetzungen. Aber das wollen wir nicht erkunden, und so ziehen wir weiter.



Ein typischer Flusstunnel, dem der Führungsweg folgt (Foto: Hartmut Simmert)

An der südlichen Atlantikküste im Co. Kerry befindet sich auf der Insel Valentia Island ein seit 1806 mit Unterbrechungen aktiver unterirdischer Schieferbruch (Slate Quarry). Den kann man zwar leider nicht befahren, aber man kommt zumindest bis an das gewaltige Zugangsportal heran. Manchmal klappt es ja: Ich habe mir einen Helm aufgesetzt und bin den Zugangsstolln an den Containern und geparkten PKW vorbei in die gewaltige Grube hineingegangen, bis mich der erste Arbeiter ansprach und dann höflich aber bestimmt rausgejagt hat. OK.



Am Hauptportal ist deutlich die Schieferstruktur des Gesteins zu erkennen. (Foto: Hartmut Simmert)

Das bekannteste Fotomotiv hier ist das imposante Zufahrtsportal des Stolln mit einer Oberkammer, in der seit 1954 zwei Statuen (Maria und Bernadette) zu sehen sind.⁷ In den gut beleuchteten großen Kammern fahren große Transportmaschinen, das konnte ich sehen. Der geförderte Schiefer scheint noch immer guten Absatz zu finden. Gleich vor Ort werden auf CNC-Spezialmaschinen auch Teile fertig geschnitten und gefräst, aber die meisten Blöcke werden von Tiefladern abtransportiert. Ansonsten wurde hier schon immer überwiegend Dachschiefer gefertigt. Da wir noch Platz im Auto haben und genug von dem Material am Straßenrand liegt, haben wir nun auch ein paar Stücken bei uns in Dresden im Blumenbeet.



Man wird nicht behindert, wenn man etwas vom Schiefer einladen möchte.

(Foto: Hartmut Simmert)

Die letzte Schauhöhle auf unserer Tour in diesem Jahr ist die Mitchelstown Cave. Diese wunderschöne Tropfsteinhöhle liegt im Co. Tipperary, 12 Kilometer östlich von Mitchelstown. Bereits 1833 wurde sie bei Steinbrucharbeiten von Michael Condon entdeckt und 1834 von Dr. James Apjohn erkundet und erstmals vermessen. Bei Kerzenschein wurden dann immer wieder Interessenten durch die Höhle geführt. Der Botaniker Alexander Henry Haliday erkundete 1857 die Höhle ebenfalls. Martel, der 1895 schon in der Marble Arch Cave aktiv war, kam bei seinem Irlandaufenthalt auch zur Mitchelstown-Cave, wieder zusammen mit dem Zoologen Henry Lyster Jameson, der als Erster die Fauna der Höhle beschrieb⁸. Der führende irische Höhlenforscher John

⁷ Informationen den lokalen Informationstafeln entnommen

⁸ Hill, C. A. (1908). "Mitchelstown Cave". Irish Naturalist

Christopher Coleman widmete 30 Jahre dieser Höhle. Mit der Befestigung des Führungsweges und einer elektrischen Beleuchtung wurde sie 1972 schließlich die erste offizielle Schauhöhle Irlands.



Aufgang zur Bühnenebene (Foto: Hartmut Simmert)

Ein museumspädagogisch ausgeklügeltes, mit Architekturpreisen versehenes und kinderfreundliches Besucherzentrum sucht man hier vergebens. An der schmalen Straße wird auf der einen Seite geparkt, gegenüber ist ein Häuschen mit Zugang, Kassenfenster und Toilette. Von dort steigt man einen leichten Weg hinauf bis zum Eingang mit ein paar Sitzplätzen und einem Unterstand für den allgegenwärtigen Regen und wartet auf die nächste Führung. Dann geht es über Stufen hinab zum Eingangstor und von dort direkt bis auf das Karstwasserniveau. Auch hier fließt ein Bach, aber den sieht man im Besucherteil nur auf einer kurzen Strecke. Die Besonderheit dieser mit Tropfsteinen reich geschmückten Höhle ist die Konzerthalle, ein großer Raum mit toller Akustik und einem eingeebneten Bereich für die Musiker auf einer Anhöhe. Auch Filmvorführungen und Schulveranstaltungen sollen hier gelegentlich stattfinden.

Wir sind nur 5 Leute in der für heute letzten Führung und die junge Führerin hat nichts dagegen, dass wir uns im Schaubereich alles in Ruhe anschauen. Ein echtes Erlebnis und wirklich sehr empfehlenswert. Die restlichen Teile der insgesamt 2,5 km Gesamtganglänge sehen wir natürlich nicht, und eine aktive Forschung wird derzeit in der Höhle nicht betrieben. Nach fast zwei Stunden entlassen wir die Führerin freiwillig in den Feierabend.

Die anderen Schauhöhlen Aillwee Cave, die Doolin Cave und die Dunmore Cave hatten wir bereits früher besucht und beschrieben, deshalb sollen sie im diesjährigen Bericht keine Rolle spielen.



Strahlend weißer Sinter zeugt von lehmfreien Tropfstellen. (Foto: Hartmut Simmert)

Als letztes wollen wir nach den Altbergbaurelikten in den Wicklow-Mountains südlich von Dublin schauen. Irischer Sommer, es gibt ihn doch. Heute ist es mal richtig warm draußen. Von Glenmalure aus fahren wir die Straße „The Glen Road“ in nordwestliche Richtung im Tal des Flusses Avonbeg. Der „Glenmalure Wasserfall“ im ersten Teil des Tales ist hübsch, aber nicht spektakulär. Wir wollen weiter. Ab dem Parkplatz „Baravore Car Park“ ist die Straße für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Zu Fuß erfolgt der Aufstieg zu den Baravore-Minen, ein Teil des Glenmalure-Bergbaureviers.

Die Erzgänge hier enthalten Baryt (Bariumsulfat „Schwerspat“), Galenit (Bleisulfid, „Bleiglanz“), Zink und Kupfer⁹. Über die alten Halden findet man die Mundlöcher der Stolln, von denen einige tatsächlich wie erhofft noch offen sind. In einem Erbstolln reicht die Höhe der Gummistiefel nicht aus, aber das Wasser darf ruhig reinlaufen und sich erwärmen, denn draußen scheint ja endlich mal die Sonne. Die Stollnwände sind mit Sinter in allen Farben verziert. Beim ersten Abzweig auf einer Seite kehre ich um.

Nach zwei Stunden und zwei weiteren Stolln kehre ich in einer abgelegenen Herberge ein. Der Wirt ist allein. Wer mag sich auch freiwillig hierher verirren? Es gibt Tee und ein paar Geschichten aus der Bergbauzeit. Schließlich geht es zurück zum Auto. Von Glendalough mit den Unmengen an Touristen geht die nächste Wanderung vorbei am Upper Lake zu den Ruinen des „Miners Village“ (Bergmannsdorf) in einem ansteigenden Tal. Auch hier sieht man in den Berghängen viele alte

⁹ Die Informationen zu den alten Minen kann man einem öffentlich zugänglichen Geoportal entnehmen: <https://dcenr.maps.arcgis.com/apps/webappviewer> (letzter Aufruf: 01.11.2019)

Halden von den Galenit-Abbauen, aber ein Aufstieg hier würde mehr Zeit erfordern. Nach ein paar letzten Fotos geht es zurück nach Dublin, womit unsere Tour für dieses Jahr endet.



*In diesem Haus stand ein Steinbrecher
(Foto: Hartmut Simmert)*



Altbergbau ist überall interessant. (Foto: Hartmut Simmert)



Ein typisches Bild in dieser Region: Die Halden zeugen von den Zugängen in den Berg. (Foto: Hartmut Simmert)

Apropos Newgrange (jungsteinzeitliche Grabanlage, älter als die ägyptischen Pyramiden): Nachdem wir vor Jahren dort schon wegen Überfüllung nicht reinkamen (die Besucherzahl pro Tag wurde begrenzt), haben wir es dieses Jahr geschafft. Buchungen für eine Eintrittskarte sind über das Internet nicht möglich, man muss über ein Reisebüro eine Tagestour mitmachen. Unsere Meinung: Viel zu teuer, und der Tag ist weg. Besser: Zeitig aufstehen und früh einer der Ersten sein! Die ersten beiden Zubringerbusse ab dem Besucherzentrum brauchen nämlich keine Buchung und die Tickets

sind sogar kostenlos, egal ob man Newgrange, Knowth oder Beides besuchen will. Der enge Zugang in die Grabanlage ist nicht jedermanns Sache, aber für uns kein Problem.

Mit den überwiegend freundlichen und offenen Iren ins Gespräch zu kommen ist kein Problem, und so erfährt man, was sie derzeit besonders bewegt: Sie genießen es, dass es zwischen dem britischen Nordirland und der Republik Irland praktisch keine sichtbare und auch keine gefühlte Grenze mehr gibt. Die Teilung Irlands ist wirklich nur noch als grafisches Objekt auf den Landkarten zu finden. Aber wie wird das nach dem Brexit? Werden die Grenzen wieder hochgezogen? Mit Grenzkontrollen und Allem was dazugehört? Das wäre ein echter Rückschritt, den eigentlich niemand will. Wir werden es sehen.

Glück auf



Mit Tee und Geschichten aus der Bergbauzeit wird man in dieser abgelegenen Herberge versorgt (Foto: Hartmut Simmert)

Quellen:

Datenbank der Höhlen der Republik Irland: http://www.ubss.org.uk/search_irishcaves.php

Brodrick, Harold (1908). "The Marble Arch Caves in Co. Fermanagh". Irish Naturalist. Dublin: Eason & Son. 25: 240. Retrieved 2011-04-30.

Jacob Podesta (2014) Cave notes: County Mayo, Ireland. In: Proceedings of the University of Bristol Spelaeological Society, 26 (2), 185-200 (PDF-Download vom 01.07.2019)

Hill, C. A. (1908). "Mitchelstown Cave". Irish Naturalist. Dublin: Eason & Son. 25: 239. Retrieved 2011-04-30.

Max Oswald

Sägistal Lager der ISAAK 2019 (Sägistal, Interlaken, Schweiz)

03.08.2019 08:00

Forschungsgruppe:

Lisa Hoffmann, Max Oswald, Sven Fröhlich, Jörg Templin, Arne & Frank Pretzsch, Norbert Marwan, Rebecca Lawson, Thilo Becker

Nachdem wir schon mehrfach von verschiedenen Höhlenforschern zu den jährlichen Forschungscamps der Internationalen Speläologischen Arbeitsgruppe Alpiner Karst (ISAAK) ins Sägistal und zum Gstepf eingeladen wurden, hat es 2019 nach dem Kontakt zu Norbert beim Zinselhöhlentreffen endlich geklappt, auch wirklich daran teilzunehmen.

Über den Einseiltechnikkurs an der TU Dresden hatten wir schon von der lockeren Forschungsgruppe gehört und wussten, dass Frank und Norbert dort recht aktiv sind. Da ein Forschungslager im alpinen Raum für uns neu ist und wir unsere Vor-Vor-Vorgänger beim Unikurs gerne besser kennenlernen wollen, freuen wir uns und fiebern dem Camp entgegen. Da in Interlaken in diesem Jahr der nationale Höhlenforschungskongress der Schweiz stattfindet, wurde der Termin des Lagers so gewählt, dass ein anschließender Besuch möglich ist. Die Chance, die Schweizer Höhlenforschung kennen zu lernen, lassen wir uns natürlich nicht entgehen und melden uns auch dafür an.

Durch unseren Aufenthalt in der Schweiz haben Lisa und ich eine recht kurze Anreise und wir fahren nach einer Bergtour direkt weiter nach Interlaken, wo wir Norbert und Rebecca am Bahnhof abholen und mit ihnen in Richtung Grindelwald zum Oberläger fahren. Auch wenn es auf der einsamen Hütte am Sägistalsee noch deponierte Verpflegung geben soll, haben wir reichhaltigen Proviant gekauft, der nun allerdings 500 Höhenmeter auf den Sattel hoch und auf der anderen Seite wieder 400 hm nach unten zum See gebracht werden muss. Schwer bepackt mit Ausrüstung und Verpflegung für eine Woche treten wir daher den Fußmarsch zum Gasthaus Männelden an. Es ist wirklich nicht das erste Mal, dass ich mit „viel“ Gepäck zu Fuß in den Bergen unterwegs bin, aber noch nie war mein Rucksack so schwer. Mit geschätzt 25 bis 30 kg schleichen wir den Berg hinauf und sind froh, beim Gasthaus zumindest unsere Höhlenausrüstung deponieren zu können. Da wir am nächsten Tag in der Gegend um den Sattel nach Höhlen suchen wollen, wäre es unsinnig, alles immer wieder hoch- und herunter zu tragen und die Depotlösung ist ideal.

Memo für das nächste Lager: Gurken (!) und so viele Gläser Leberwurst müssen vielleicht nicht sein.

An der Hütte am See angekommen, werden wir von Fischern begrüßt, die als Teil der „Bergschaft“ in dem ausgebauten Teil auf der Hütte weilen. Unsere Schlafstatt wird für die nächsten Tage ein Teil des Stalls sein, in dem wir uns einrichten und die deponierten Dinge sichten. Neben Kochern, Benzin und allerlei Nützlichem gibt es sogar ein Solarpanel mit LED Lampe. Damit wird der Stall fast luxuriös eingerichtet. Mit typisch Schweizer Rösti und Suuremost (Apfelwein) klingt der Abend aus.



Aufstieg mit schwerem Gepäck (Foto: Lisa Hoffmann)

Am nächsten Tag treffen auch Kermit, Arne, Frank, Sven und Thilo ein. Sie sind schneller als wir erwarten und so treffen wir sie nur knapp unterhalb des Gasthauses und nicht wie geplant unten am Parkplatz, um ihnen etwas Gewicht abzunehmen. Nach einer Rast beginnen wir die Suche und Erkundung von interessanten Objekten in der Nähe des Sattels. Den starken Schneefällen im Winter sei Dank, ist das Einfahren in manche Spalte sehr unangenehm und so breche ich einen Versuch einer Schachterkundung nach 15 m ab. Ich mag den Gedanken nicht, dass sich mein Seil immer weiter in den Schnee einschneidet und mein freigeschnittenes 20 cm Schneeloch verschüttet, während ich darunter am Seil hänge. Neben weiteren „Schneeproblemen“ gibt es nur kleine Objekte, die erkundet und mit wenigen Messzügen versehen werden.



Einfahrt in den verschneiten Schacht (Foto: Lisa Hoffmann)



Karrenfeld Schränni (Foto: Lisa Hoffmann)

Der Montag steht ganz im Zeichen der weiteren systematischen Erkundung des Karrenfeldes „Schränni“. Das Potential, hier neue Höhlen zu finden, scheint riesig. Das Gestein ist bilderbuchmäßig verkarstet und sieht aus wie von Riesen „aufgerissen“. Überall gehen Spalten in die Tiefe, mal mehr, mal weniger breit. Unsere Suchkette wird schnell unordentlich, da mal hier, mal dort jemand in einer Kluft steckt und nach einer Fortsetzung sucht oder gar gräbt. Trotzdem sind wir recht erfolgreich und entdecken einige Höhlen, die dank ungenauer GPS- oder ganz fehlender Koordinaten in den vergangenen Jahren unauffindbar waren sowie eine Hand voll neuer Objekte. Spannend wird es am Objekt D128. Es ist keine Neuentdeckung, aber es gibt bisher wenige Informationen dazu. Gurtzeug an, Helm auf und schon hänge ich am Ende eines 20 m Seils, das zur Überraschung aller nicht lang genug ist. Im schrägen Schacht seile ich auch bis ans Ende des zweiten kurzen Seils. Ein Ende ist nicht in Sicht. Eine kurze Peilung mit dem DistoX zeigt: Der Schacht ist mindestens 43m tief. Leider haben wir kein langes Seil dabei und müssten auch mehrere Fixpunkte bohren, um sicher weiter zu kommen, daher bleibt der Schacht ein Projekt für das nächste Mal. Wieder Übertage angekommen, räumen Lisa, Kermit und ich noch zwei große Blöcke aus dem Eingangsbereich, was den Einstieg in den Schacht erleichtert.

Am Dienstag soll es für Kermit, Lisa und mich in die Höhle „L1“ gehen. Der Auftrag: eine Schuppe am „Idioteneinsatz“ zu entfernen, um dort weiter zu kommen. Ohne weiter über den Namen dieses Ganges nachzudenken, machen wir uns auf den Weg. Neben dem „Rittersaal“, steigen wir in die „Minen von Moria“ und zur „Kondenstropfenröhre“. Leider haben wir Schwierigkeiten, den Abstieg in den Idioteneinsatz zu finden. Von Norbert und Frank hieß es, dass wir dort einfach herabsteigen müssten, die von uns identifizierte Abstiegsstelle entpuppt sich jedoch als bauchig überhängende 4 m Stufe, bei der sich selbst Kermit als guter sächsischer Kletterer das Zurückklettern ohne Seil nicht vorstellen kann. Unverrichteter Dinge fahren wir wieder aus und beeilen uns, noch vor einem

Gewitterguss wieder in der Hütte zu sein. Im „Oberländer“ sind Norbert, Rebecca, Sven und Thilo leider auch nicht erfolgreich. Hier war ein bereits eingebautes Seil zu kurz und der „Mosaikboden“ konnte nicht erreicht werden. Zur Entschädigung konnten immerhin sehr feine Gipskristalle und Cave Blisters bestaunt werden. Das Wetter kann sich leider nicht mehr zusammenreißen und ein alpentypischer Gewitterguss sorgt für tropfnasse Höhlenforscher.

Am Abend stellen uns Norbert und Frank das Höhlenspiel vor. Es ist eine Adaption eines Brettspiels französischer Höhlenforscher, die den Plan einer Höhle zum Spielfeld gemacht haben. Aufgabe: Die Höhle so weit wie möglich „erkunden“ aber rechtzeitig wieder draußen sein, bis die Akkus alle sind oder die Alarmzeit überschritten ist. Es war ein toller Abend, mit vielen „Steinschlag: du musst leider eine Runde aussetzen“- oder „Schlossern: Du musst dich hoch-spitten, setze drei Runden aus“- Aktionen und mehr oder weniger erfolgreichen Papierhöhlenforschern, die sich durch die „L1“ Höhle kämpfen. Nachdem der französische Rotwein alle wurde, konnten wir von dem erfahrenen Ardèche Besucher Frank den „blas-den-Weinschlauch-auf“ Trick lernen und weitere Milliliter gewinnen.

Das Wetter bleibt auch am nächsten Tag regnerisch und Rebecca, Lisa und ich fahren in einer Regenpause in das angeblich stets staubtrockene Alpvogtloch ein. Hier wollen wir den Mäander „Entschädigung“ vermessen und eine Fortsetzung der Höhle in dieser Richtung abklären. Wir merken recht schnell, dass die Höhle nach Regen eher einem großen Schlammloch gleicht und kommen dank der mäandrierenden Gänge nur langsam voran.



Abendessen vor der Hütte, kurz vor einem Regenschauer (Foto: Lisa Hoffmann)



Das „L1“ Höhlenspiel (Foto: Lisa Hoffmann)

Am Ziel angekommen, bilden wir ein kleines Vermessungs- und Fototeam und arbeiten unter Rebeccas fachkundigen Augen mit ihrem DistoX. Der Umgang mit dem Gerät ist einfach, das händische Zeichnen des Plans erfordert aber viel Übung. Hier muss ich noch mehr Erfahrung sammeln, um schneller und sicherer zu werden. Wir können weitere 150 m Gang vermessen, bis wir vor dem verschlossenen Ende knien. Wir treten den Rückweg an und bauen alles aus. Völlig verlehmt, nass und frierend fahren wir aus und sind glücklich, dass die Höhle damit zumindest „abgeschlossen“ ist.



Vermessen im Alpvogtloch (Foto: Lisa Hoffmann)

An unserem letzten Tag im Sägistal teilen wir die Gruppe wieder auf. Frank, Arne und Jörg prüfen zwei weitere aussichtsreiche Objekte in der Nähe des Wanderwegs zum Gasthaus, der Rest fährt mit Norbert nochmal in die Oberländerhöhle ein. Leider kommen wir auch diesmal nicht bis zum Mosaikboden, da sich die Sicherung einer Schachtkaskade als schwierig herausstellt und Thilo und Norbert viele große und kleine Steine räumen müssen. Es wird spät und so gibt es zumindest für Lisa und mich noch den „Puderzuckergang“ zu bestaunen. Nachdem

Sven kurz mit in der Höhle war, ist auch er auf Erkundung gegangen und hat ein weiteres aussichtsreiches Objekt ganz in der Nähe – für das nächste Mal – gefunden. Am Abend besucht uns noch Silvain der Rinderhirte und wir haben einen schönen letzten Abend.

Wir schaffen es am Freitag, den Stall zeitig wieder zum „Stall“ zurückzubauen und starten die Wanderung zurück zu den Autos. Nobert, Rebecca, Lisa und ich werden weiter nach Interlaken zum Kongress fahren, für die anderen geht es wieder zurück nach Hause. Es war eine spannende Woche.

Das nächste Forschungslager im Sägistal findet übrigens vom **08.08.2020 bis zum 16.08.2020** statt. Anmeldungen laufen über Norbert, ich kann diese aber gerne weiterreichen.

Tagung Sinterlaken - Interlaken

Als Tagungsort wurde in Interlaken eine Schule genutzt, die dank der Sommerferien auch Freitag schon liebevoll mit Plüschfledermäusen und Ausstellungs- und Verkaufsständen bestückt wurde. Wir quartieren uns ganz klassisch in einer Turnhalle ein und können den zahlreichen spannenden Vorträgen und Workshops während des Wochenendes beiwohnen. Ob zur Frage, welche Kommunikationsmittel in der Höhle am besten sind, wie sie gebaut werden können oder ob es ethisch und ökologisch vertretbar ist, Höhlen überhaupt zu befahren oder die Frage: Notdurft in der Höhle? - Es gab über so ziemlich alles einen Vortrag. Natürlich wurden viele Vorträge zum Thema aktuelle Forschung in der Schweiz und den Alpen gehalten: Status im Sieben-Hengste-System, Wie viel Material liegt noch im Riesending, wie geht es dort weiter? Sägistal, Silberen, Wägital, Geltenbach, Hölloch...



Max im nassen Teil des Parcours (Bild: Lisa Hoffmann)

Nebenbei gab es Wettbewerbe zum Höhlenplanzeichnen, mit meterlangen, bunten, detailreichsten Plänen, zu Fotografie in Höhlen und die SpeleOlympics, einen Parcours der es in sich hatte. Durch eine enge Röhre schlufen, ins Wasserbecken und den verlorenen Schleifsack (voll mit

Steinen) einsammeln, dabei den Tropfstein nicht beschädigen, weiterschlefen, eine Schrägseilbahn nach oben steigen, „runterfahren wäre ja zu einfach“, eine luftige Traverse zwischen Bäumen absolvieren, abseilen und durch eine Zick-Zack-Engstellen-Schlufbox zum Ziel, alles auf Zeit. Rebecca als unglaublich fitte Höhlenforscherin hat es dabei sogar ins Finale geschafft. Ich war immerhin unter den besten 10 – damit war ich doch ziemlich zufrieden.

Da quasi alle namenhaften europäischen Höhlen-Händler oder Materialhersteller einen Stand aufgebaut hatten, konnten wir spannende Gespräche über neue Schlaze mit dem Chef von Aventure Vertical führen, unsere Bibliothek der Höhlenliteratur deutlich erweitern und so manche Kleinigkeit erstehen.

Neben unserer Woche im Sägistal konnten wir am Montag sogar noch an einer Exkursion ins CCC des Sieben-Hengste-Systems teilnehmen. Auch wenn das Wetter uns nicht hold war, waren wir beeindruckt von der einzigartigen Konstellation der Höhle. Nach einem typisch sächsischen Einstieg in eine enge Sandsteinspalte und einer trockenen, schmalen Höhle, landeten wir nach wenigen Minuten schlagartig im Kalk, hatten tiefe Schächte und Wasserfälle vor uns, durch die es hindurchging. Was für ein Erlebnis.

Der gesamte Kongress war sehr professionell und doch angenehm ungezwungen organisiert und auch die Abende bei Raclette und Schlaz-Modenschau toll umgesetzt. Einzig die Schweizer Spezialität, den offiziellen Teil der Zeremonien in den Landessprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch) und Englisch zu halten, war etwas anstrengend, dank der vielen Internationalen Teilnehmer aber berechtigt.

Vielen Dank an die Kollegen der SGH Bern für die schönen Tage.



Liebe zum Detail beim Kongress (Fotos: Lisa Hoffmann)



Auswahl an den geborgenen Lebensmitteln, die 1989 für den Notfall in die Numburghöhle eingelagert wurden (Fotos: Hartmut Simmert)



Gipskristalle in der Oberländerhöhle, Sägistal, Schweiz (Foto: Lisa Hoffmann)



Hartmut Simmert vor „The Hoo“, der einzigen Höhlenforscherhütte Irlands (Foto: Martina Simmert)